

# Arendts Urteilskraft

Mario Clemens\*

Arndt, David, 2019: *Arendt on the Political*, New York.  
Knott, Marie Luise, 2022: *370 Riverside Drive, 730 Riverside Drive. Hannah Arendt und Ralph Ellison – 17 Hinweise*, Berlin.  
Rebentisch, Juliane, 2022: *Der Streit um Pluralität. Auseinandersetzungen mit Hannah Arendt*, Berlin.

Wie kann eine Denkerin, die nach Meinung vieler in ihren politischen Urteilen als Intellektuelle immer wieder drastisch daneben lag, in unseren hyperkritischen Zeiten stetig weiter an Popularität gewinnen?<sup>1</sup> Wie kann Hannah Arendt die Theoretikerin der Urteilskraft sein, wenn ihre eigenen Urteile immer wieder als krasse Fehlurteile erschienen und weiterhin erscheinen?<sup>2</sup>

Eine erste mögliche Antwort bietet Juliane Rebentisch. In ihrem neuen Buch *Der Streit um Pluralität. Auseinandersetzungen mit Hannah Arendt*, das 2022 bei Suhrkamp erschienen ist, steht die Frage der Pluralität im Zentrum, wobei es Rebentisch im Kern darum geht, Arendts Idee einer im Wechselspiel pluraler Perspektiven erzeugten gemeinsamen Welt sowohl mit als auch gegen Arendt weiter zu denken.

Dass Arendt wiederholt durch Stellungnahmen auffiel, die hitzige Kontroversen und viel Widerspruch hervorriefen, kann laut Rebentisch zumindest zum Teil auf Arendts Wunsch zurückgeführt werden, öffentliche Debatten anzustoßen. Demnach „geht es Arendt weniger darum, inhaltlich Recht zu haben, denn vielmehr um das Recht des

- 1 Allein im Jahr 2023 sind 63 neue wissenschaftliche Publikationen (Bücher und Aufsätze) zu Hannah Arendt erschienen. Diese Zahl entnehme ich der Website [HannahArendt.net](https://www.hannaharendt.net), die auf einer Unterseite, nach Jahren sortiert, „Literatur über Hannah Arendt“ auflistet; <https://www.hannaharendt.net/index.php/han/litaha>, 09.09.2024.
- 2 Wenn ich hier der Meinung vieler folge (vgl. etwa Beiner 2023; Benhabib 1998: 234 ff. sowie Isaiah Berlin in Jahanbegloo 2000: 81 ff.), wonach Arendt es mitunter an Urteilskraft hat fehlen lassen, so tue ich dies vom Standpunkt der immanenten Kritik aus: Gemessen an ihren eigenen Standards, weisen Hannah Arendts Urteile in mehreren Fällen – insbesondere in *Reflections on Little Rock*, *Eichmann in Jerusalem* sowie *Martin Heidegger zum 80. Geburtstag* – tatsächlich gravierende Mängel auf.

\* Mario Clemens, Universität Erfurt  
 0000-0002-8924-660X, Kontakt: [mario.clemens@uni-erfurt.de](mailto:mario.clemens@uni-erfurt.de)

Urteils selbst, insofern es andere aus dem Schlaf der Gewohnheit reißt und zur Stellungnahme herausfordert“ (Rebentisch 2022: 170). So besehen wäre Arendts Streitbarkeit kein Makel, sondern ihr Markenkern.

Für Rebentischs Lesart, wonach Arendt streitbaren Stellungnahmen einen positiven Wert beigemessen hat, finden sich durchaus Anhaltspunkte in ihrem Werk. So schreibt Arendt etwa in den „Preliminary Remarks“ zu ihrem umstrittenen Aufsatz *Reflections on Little Rock*, dass sie sich durchaus bewusst sei, dass sie mit ihrem Essay nicht allen schwierigen, mit der staatlich verordneten Desegregation von Schulen verknüpften Problemen gerecht werden könne, dass sie aber hoffe „that even an inadequate attempt might help to break the dangerous routine in which the discussion of these issues is being held from both sides“ (Arendt 1959: 45). In anderen Worten: Wenn es gelingt die verschiedenen eingespielten Positionen in der Debatte durch eine provokante neue Sichtweise herauszufordern, ist schon viel gewonnen.

Die von Rebentisch angebotene Lesart, nach der es Arendt darum ging, eine mögliche Perspektive pointiert zu präsentieren, um dadurch einen produktiven Streit anzustoßen, wirft allerdings auch Fragen auf. Während sich die Intention von Arendts mitunter provokanten Stellungnahmen aus ihrer eigenen Theorie der Urteilskraft ergibt, die den Wert einer klaren Artikulation unterschiedlicher Perspektiven auf einen Sachverhalt betont, ist ihr Verhalten im weiteren Verlauf der von ihr angestoßenen Debatten schwerer zu erklären.

Wenn es Arendt in ihrer Rolle als streitbare Intellektuelle, wie Rebentisch meint, tatsächlich in erster Linie darum ging, Debatten anzustoßen, hätte sie dann nicht nach der kämpferischen Präsentation einer steilen These in den Modus des genauen Zuhörens wechseln und die zum Teil heftigen Reaktionen auf ihre Plausibilität hin befragen müssen? Verlangt Arendts Theorie der Urteilskraft nicht, dass wir uns stets der Möglichkeit des Irrtums gewahr bleiben und dass wir Urteile, die dem unsrigen widersprechen, als Chance begreifen, eigene blinde Flecken zu entdecken? Ein Blick auf Arendts Verhalten in den von ihr provozierten Debatten zeigt, dass ihr das selten gelang.

Hans Jonas, Arendts enger Freund aus gemeinsamen Marburger Studienjahren, stellt in seinen *Erinnerungen* fest, „daß Hannah nicht mit sich reden ließ, wenn sie sich erst einmal ihre Meinung gebildet hatte. Kein Argument, kein Zureden, keine Berichtigung faktischer Irrtümer vermochten sie zum Nachdenken zu bringen“ (Jonas 2003: 291). Am schwersten fällt es Jonas, Arendt „zu verzeihen, dass sie die Motive derer, die ihr widersprachen in Frage stellte. Daß das redliche Überzeugungen waren, die in manchen Fällen eventuell ja auch richtig sein konnten, ließ sie nicht gelten“ (ebd.: 295).

Dass Arendt, zumindest in der Öffentlichkeit, oft nicht fähig oder willens war, sich ergebnisoffen mit an ihren politischen Urteilen geäußerter Kritik auseinanderzusetzen, verweist aber nicht notwendig auf Schwächen in ihrer Theorie der Urteilskraft. Denn, wie sich zeigt, hatte Arendt in den betreffenden Fällen jeweils ihre eigenen Einsichten in die Urteilskraft aus dem Blick verloren.<sup>3</sup> So ist es ihr in *Reflections on Little Rock*

3 Das ist nicht schmeichelhaft für Arendt als Person. Für sie als Theoretikerin und für all jene, die an ihre Theorie der Urteilskraft anschließen wollen ist es dagegen eine gute Nachricht.

offenbar nicht gelungen, die erweiterte Denkungsart in Anschlag zu bringen, die ihr erlaubt hätte, die staatlich verordnete Desegregation der Schulen aus der Perspektive der betroffenen schwarzen Familien zu sehen; in *Eichmann in Jerusalem* zeigt sich Arendt mitunter schlecht informiert<sup>4</sup>; und bei ihrem öffentlichen Urteil zu Heidegger kehrt sie – mutmaßlich auf Grund einer unverhältnismäßig starken Gewichtung persönlicher Motive – dessen politische Verfehlungen unter den Teppich, so dass ihr Urteil, milde gesagt, einseitig ausfällt. Zu diesen handwerklichen Fehlern im Prozess der Urteilsbildung kommt dann noch die ebenfalls ihrer eigenen Theorie der Urteilskraft zuwiderlaufende Weigerung hinzu, sich mit geäußelter Kritik an ihren Positionen ernsthaft auseinanderzusetzen.

Insofern Arendts Vorgehen in den betreffenden Fällen im Widerspruch zu ihrer Vorstellung von Urteilskraft stand, können ihre Fehlerurteile nicht als Beleg für Schwächen in ihrer Theorie der Urteilskraft gelten. Bestand also kein Zusammenhang zwischen Arendts notorischen politischen Urteilen und ihren theoretischen Arbeiten?

Hier ist es nun wichtig, zwischen Arendts Theorie der Urteilskraft im engeren Sinne und ihren weiteren Ideen zum Funktionieren von Gesellschaft und Politik zu unterscheiden. Wendet man sich von Arendts Überlegungen zur Urteilskraft ab und anderen, für ihr Gesamtwerk zentralen Theoremen zu, wird deutlich, dass einige ihrer theoretischen Konstrukte eben doch einen Anteil an Arendts mutmaßlichen Fehlerurteilen hatten.

Eine notorische Arendt'sche Unterscheidung ist jene zwischen einem Reich des sozialen und einem des politischen Handels. Eine Unterscheidung, die Arendt erstmals in *The Human Condition* ausarbeitet, das 1958 erscheint. Rebentisch geht davon aus, dass der mit etwa einem Jahr Verzögerung 1959 in *Dissent* abgedruckte Artikel *Reflections on Little Rock* als Versuch gelten muss, die neu entwickelte theoretische Unterscheidung auf „eine zeitgenössische Problemstellung anzuwenden“ (Rebentisch 2022: 191). Würde das stimmen, stünde es schon unabhängig davon, wie überzeugend einem die Unterscheidung zwischen einer sozialen und einer politischen Sphäre erscheint, im Widerspruch zu Arendts Verständnis von politischen Urteilen als „reflektierenden“ Urteilen. Denn wo „bestimmende“ Urteile eine abstrakte Norm auf einen konkreten Fall anwenden, wird die bei „reflektierenden“ Urteilen zur Anwendung gebrachte Norm eigens für den betrachteten Einzelfall entwickelt. Die Ableitung des eigenen Urteils aus einer bereits feststehenden abstrakten Theorie – in diesem Fall der in *The Human Condition* entwickelten Unterscheidung zwischen Sozial und Politisch –, stünde also im Widerspruch zu Arendts eigener Theorie der Urteilskraft (vgl. Beiner 2023: 3). Arendt scheint hier ihre eigene Warnung zu ignorieren, dass Konzepte, die mit dem Ziel entwickelt wurden die Realität auf den Begriff zu bringen, sich zwischen uns und ein adäquates Verständnis einer konkreten Situation schieben können (vgl. Arndt 2019: 37).

Aber ist das von Rebentisch heraufbeschworene Bild einer Theoretikerin, die ihre publizistischen Interventionen als Anlässe nimmt ihre Theorien auf empirische Fälle

4 Wie Schwartz (2018: 502 ff.) herausarbeitet ist für Arendt neben dem Kriterium der Auseinandersetzung mit einer Vielzahl unterschiedlicher Perspektiven auch wichtig, dass ein Urteil auf zutreffenden faktischen Annahmen fußt.

„anzuwenden“, ein zutreffendes Portrait von Arendt als Denkerin? Vielleicht sollten wir Arendts theoretische Schriften eher als *Übungen im Politischen Denken*<sup>5</sup> verstehen, wie Meike Weißpflug (2019) vorschlägt; Arendts philosophische Arbeiten hätten dann in ihrem Verständnis einen ebenso provisorischen Charakter wie sie ihn politischen Urteilen zuspricht.

Eine solche Lesart wird von Arendts Äußerungen zum Zusammenspiel von Erfahrung, Denken und Schreiben gedeckt. In ihrer Essaysammlung *Zwischen Vergangenheit und Zukunft* schreibt Arendt, „daß das Denken aus Geschehnissen der lebendigen Erfahrung erwächst und an sie als einzigen Wegweiser, mit deren Hilfe man sich orientiert, gebunden bleiben muss“ (zitiert nach Weißpflug 2019: 104). Und über die Funktion, die das Schreiben für sie hat (und hier ist das Schreiben theoretischer Aufsätze und Bücher sicher mit gemeint), sagt Arendt im Interview mit Günter Gaus: „Ich muss verstehen. Zu diesem Verstehen gehört bei mir auch das Schreiben. Das Schreiben ist [...] ein Teil in dem Verstehensprozess“ (Arendt 2016: 48). Nimmt man diese beiden Aussagen zusammen, kann man sagen, dass Arendts theoretische Schriften Nebenprodukte, Artefakte ihres Denkprozesses sind. So gesehen ist der Vorwurf, Arendt würde den politischen Einzelfall unter eine zuvor entwickelte Theorie subsumieren, falsch. Dass etwa in *Reflections on Little Rock* die gleichen Unterscheidungskategorien auftauchen wie im zur selben Zeit entstandenen theoretischen Werk *The Human Condition* ist kein Beweis dafür, dass die Theorie auf den Einzelfall angewendet wurde beziehungsweise dieser unter die allgemeine Theorie subsumiert wurde. Vielmehr sehen wir einmal das ausformulierte Urteil (*Reflections on Little Rock*) und einmal die Rückstände eines Denkprozesses, eines Versuchs konkrete politische Phänomene auf den Begriff zu bringen (*The Human Condition*).

Wenn wir Arendt zugestehen, dass sie politische Phänomene nicht dadurch zu verstehen suchte, dass sie sie unter vorhandenen Theorien subsumierte und weiterhin feststellen, dass wir beim Verständnis von politischen Phänomenen, bewusst oder unbewusst, notwendig immer auf analytische Unterscheidungen zurückgreifen, dann bleibt dennoch die Frage, wie hilfreich die von Arendt eingeführte Unterscheidung von Sozial und Politisch ist und warum sie trotz starker Kritik daran festgehalten hat.

Jemand, der hier dem breiten Konsens widerspricht, wonach die Unterscheidung mehr Probleme kreiert als löst, ist David Arndt.

Arndt sieht Arendts spezifisches Verständnis des Politischen als ihr zentrales theoretisches Vermächtnis an. In seiner 2019 erschienenen Studie, *Arendt on the Political*, geht es ihm, im Gegensatz zu Rebutisch, um eine Verteidigung und um ein Plausibelmachen der Arendt'schen Ideen, weniger um eine kritische Betrachtung und Weiterentwicklung.<sup>6</sup> Mit Blick auf Arendts viel kritisierte Unterscheidung zwischen einem Raum des Politischen

5 So lautet der Untertitel von *Zwischen Vergangenheit und Zukunft*; Weißpflugs Buch trägt den Untertitel *die Kunst, politisch zu denken*.

6 Arndt ist nicht gänzlich unkritisch. An einer Stelle nennt er eine Aussage Arendts „slightly misleading“ (Arndt 2019: 202) und an einer weiteren Stelle ist er der Meinung „Arendt's formulation here is not quite precise“ (ebd.: 204). Er ist aber weit davon entfernt, Arendt gegen Arendt zu lesen.

und einem von diesem getrennten Raum des Sozialen behauptet Arndt, dass ihre Kritiker\*innen Arendt regelmäßig falsch verstanden hätten. Was die Kritiker\*innen Arndt zu Folge immer wieder übersehen hätten, sei Arendts implizite Unterscheidung zweier Verwendungen von „politisch“. Der Begriff könne sich bei Arendt einmal auf die Definition des Politischen beziehen, also darauf, was das Politische im Kern ausmacht. Andererseits könne sich „politisch“ auf die Frage beziehen, welche Themen es verdienen, politisch bearbeitet, also öffentlich diskutiert und politisch entschieden zu werden (Arndt 2019: 76). Das Übersehen dieser Unterscheidung sei die Quelle vieler Missverständnisse und unberechtigter Kritik. „Critics have failed“, schreibt Arndt, „to adequately distinguish Arendt’s *theory* of what is essential to politics from her *opinions* on what topics ought to be politicized“ (ebd.: 78, Hervorhebungen im Original). Der oft erhobene Vorwurf, Arendt schließe bestimmte Themen aus der politischen Debatte aus, weil sie einem anderen Bereich als dem Politischen angehörten, sei daher falsch. Dies sei eine Fehlinterpretation, die auf einer Verschmelzung der beiden Verwendungen des Begriffs „politisch“ beruhe. Während Arendt einen politischen Bereich von anderen Bereichen unterscheidet, sei sie sich bewusst, dass jedes Thema potenziell für eine politische Debatte geeignet ist (vgl. ebd.: 71). Wenn Arendt etwa argumentiert, dass Gewalt nicht genuin politisch ist, wolle sie damit sagen, dass in ihrem Verständnis Politik jener Modus ist, in dem Konflikte ohne Gewaltanwendung bearbeitet werden, nicht aber, dass gewaltsame Konflikte nicht zum Gegenstand politischer Debatten und politischen Handelns werden können (vgl. ebd.: 77). Ebenso sei es ein Missverständnis, aus Arendts Unterscheidung einer politischen und einer ökonomischen Sphäre zu schlussfolgern, dass ökonomische Fragen für politische Debatten ungeeignet seien (vgl. ebd.).

Wie Arndt überzeugend zeigt, geht es Arendt also darum, das Politische als eine besondere Art des Zusammenseins und -handelns zu bestimmen. Dass sie dabei bestimmte Dinge, wie die Güterverteilung innerhalb von Gesellschaften, aus dem Begriff des Politischen ausschließt bedeutet aber nicht, dass sie *a priori* eine Grenze zwischen politischen und unpolitischen Themen zieht und zum Beispiel der Meinung ist, soziale Gerechtigkeit sei kein für politische Debatten geeignetes Thema. Genau das aber scheint Rebentisch Arendt zu unterstellen.

Rebentisch spricht von „Arendts Überzeugung, dass Fragen des Lebensnotwendigen in den Bereich des Sozialen gehören und nicht in den des Politischen“ (Rebentisch 2022: 218). Diese Formulierung scheint genau den Fehlschluss zu begehen, auf den Arndt hinweist. Rebentisch scheint zu meinen, dass aus Arendts begrifflicher Unterscheidung zwischen einem Bereich des Sozialen und einem des Politischen folge, dass soziale Themen nicht im Bereich des Politischen diskutiert und angegangen werden könnten. Aber, wie Arndt zeigt, „social questions may properly be politicized *to the extent that they are implicated in questions of the common good*“ (Arndt 2019: 77). Das Kriterium dafür, ob ein Thema für eine politische Bearbeitung geeignet ist, ist offenbar nicht, ob etwas konstituierender Teil einer sozialen oder politischen Sphäre ist, sondern ob es von öffentlichem Interesse ist.

Hier ist nun interessant, dass Rebentisch das von Arndt herausgearbeitete Arendt’sche Kriterium dafür, was als politisch gelten kann, durchaus kennt, dieses

aber nicht überzeugend findet. Rebutisch berichtet von einer 1972 veranstalteten Tagung zu Arendts Werk, auf der Arendt auf zahlreiche Kritiker\*innen antwortet, die sich an ihrer Unterscheidung zwischen sozial und politisch gestört hatten. „Arendts unbefriedigende Antwort auf das Drängen [...] Kriterien für die für sie so wichtige Unterscheidung zwischen politischen und sozialen Fragen anzugeben, lautet, dass politische Probleme sich durch ihren öffentlichen Charakter auszeichnen, dadurch, dass sie ‚es wert sind, in der Öffentlichkeit beredet zu werden‘“ (Rebutisch 2022: 219). Rebutischs Kritik an Arendts Unterscheidung verdankt sich offenbar doch nicht dem Missverständnis, auf das Arndt hinweist, sondern liegt mutmaßlich tiefer. Woran also stört sich Rebutisch?

Rebutisch kritisiert, dass Arendt die Rahmenbedingungen, unter denen politischer Austausch stattfindet, selbst nicht problematisiert. Das Kriterium, politisch ist, was als öffentlich relevant wahrgenommen wird, „unterschätzt“, laut Rebutisch, „systematisch, dass die Frage, was sich als öffentliche Angelegenheit und daher als wahrhaft politischer Gegenstand qualifiziert, selbst eine hochgradig politische Angelegenheit ist“ (ebd.: 219 f.). Es gibt, in anderen Worten, keine neutralen Standards, mit denen wir objektiv bestimmen könnten, ob eine Äußerung genuin politisch ist. Was in einer Gesellschaft als sinnvoller Diskursbeitrag wahrgenommen und was umgekehrt als unverständlich, irrational oder politisch irrelevant markiert wird, ist selbst immer umkämpft.

Während Arndt – meiner Meinung nach zurecht – betont, dass Arendt soziale Fragen nicht bereits auf begrifflicher Ebene aus dem politischen Diskurs heraushalten will (vgl. Arndt 2019: 77), geht es Rebutisch um die Betonung der (oft unsichtbaren) Ausschlüsse, durch die jeder politische Raum immer schon gekennzeichnet ist. Eben diesen Ausschlüssen aber scheint Arendts Darstellung der politischen Sphäre als dem Reich der höchsten Freiheit (vgl. Rebutisch 2022: 44 f.) keine Rechnung zu tragen.

Arendts Idee eines öffentlichen Raums, in dem Menschen ihre jeweilige Sicht der Dinge mitteilen und im Streit der Meinungen eine gemeinsame Welt aushandeln, hält Rebutisch für ein zentrales theoretisches Vermächtnis Arendts. Was Arendt, laut Rebutisch, allerdings übersieht, ist, dass im Austausch der Meinungen nicht nur eine gemeinsame Welt ausgehandelt wird, sondern immer auch die Rahmenbedingungen des Austausches selbst zur Debatte stehen (müssen), zum Beispiel die Frage, wessen Meinungen öffentlich überhaupt Gehör finden (vgl. Rebutisch 2022: 105).

Dass Arendts politische Urteile von ihren theoretischen Überlegungen geprägt sind, kann man ihr nicht vorwerfen. Und der Umstand, dass sie keine Schule hinterlassen hat, sondern diejenigen, die an sie anschließen dies fast immer ‚mit Arendt gegen Arendt‘<sup>7</sup> tun, ist kein Makel. Arendt ist die anregende Denkerin, die sie ist, nicht trotz ihrer provozierenden Idiosynkrasien, sondern wegen ihrer erstaunlichen Unabhängigkeit im Denken. Der Preis für diese heroische Eigenständigkeit scheint jedoch die mangelnde Bereitschaft gewesen zu sein, ihre Positionen als Reaktion auf Kritik zu überdenken. Jedenfalls

7 Seyla Benhabib (1988: 31) schreibt zum Beispiel: „My purpose is to think with Arendt against Arendt“.

zeigt Arendt als Theoretikerin die gleiche, der Sache nicht dienliche, Rigorosität<sup>8</sup>, die ihr Jugendfreund Jonas mit Blick auf ihre politischen Urteile bedauert hat.

Jonas, der Arendt als „scheues Mädchen kennengelernt“ hatte, nahm sie später als „überaus selbstbewusste Berühmtheit“ wahr, „die sich sehr autoritativ äußern konnte“ (Jonas et al. 2003: 294). Er geht davon aus, dass Arendt die genannten problematischen Eigenschaften immer schon in sich trug, sich diese aber „erst herausstellten, als sie zur öffentlichen Person wurde“ (ebd.: 295). Aber vielleicht reagierte Arendt auf öffentliche Kritik gerade deshalb so konfrontativ und mitunter paranoid, weil sie im Grunde noch immer scheu war und der Zumutung der öffentlichen Auseinandersetzung nur durch Überkompensation zu begegnen wusste.

Einen frischen Blick auf Arendts in öffentlichen Auseinandersetzungen zu beobachtende Starrköpfigkeit ermöglicht das neue Buch von Marie Luise Knott. Knott hatte Anfang der achtziger Jahre, als Lektorin des Rotbuch Verlag Kollektivs, einen Band mit kürzeren Interventionen Arendts zu tagespolitischen Debatten herausgegeben und dabei, gegen Widerstand im eigenen Haus, auch den Abdruck von *Reflexionen über Little Rock* durchgesetzt (vgl. Knott 2022: 13 f.). In ihrer jüngsten Veröffentlichung zu Arendt, dem schmalen Bändchen *370 Riverside Drive, 730 Riverside Drive: Hannah Arendt und Ralph Ellison: 17 Hinweise* kehrt Knott nun zu Arendt und ihren Einlassungen zur Rassenfrage in den USA zurück, indem sie Arendt posthum mit dem afroamerikanischen Schriftsteller und Intellektuellen Ralph Waldo Ellison ins Gespräch bringt.

Aufhänger für Knotts Meditationen zu Arendt und ihre Sicht auf die Lage der Schwarzen in Amerika ist ein in Arendts Nachlass befindlicher Brief an Ellison, der zu jener Zeit, als „Arendt 370 Riverside Drive“ wohnte, „einen Zahldreher entfernt in der gleichen Straße, Hausnummer 730“ (ebd.: 12) lebte. In ihrem kurzen Schreiben, zu dem keine Antwort Ellisons erhalten ist, schreibt Arendt mit Blick auf *Reflections on Little Rock*: „[I]ch wusste immer, dass ich irgendwie falsch lag“ und „Ihre Bemerkungen erscheinen mir so zutreffend, dass ich jetzt erkenne, dass ich die Komplexität der Lage schlicht nicht verstanden habe“ (ebd.: 11). Wie Knott zeigt, ist es schwer zu rekonstruieren, worin genau Arendt meinte falsch gelegen zu haben, zumal sie ihre in *Little Rock* formulierten Positionen nie öffentlich revidiert hat.

Mit Blick auf Arendts Urteilsvermögen bemerkenswert ist, dass sie einerseits eben doch in der Lage war, Kritik an ihren Positionen an sich heran zu lassen und einmal entwickelte Urteile zu überdenken, wenn die Kritik sie überzeugte; dass sie dazu andererseits aber offenbar nur im geschützten Raum des privaten Briefwechsels bereit war und nicht im öffentlichen Sperrfeuer der Kritik.

Das verrät sicher etwas über Arendts Persönlichkeit. Es ist aber auch ein Hinweis darauf, dass es einen entsprechenden Rahmen braucht, der uns erlaubt, uns auf Positionen einzulassen, die unseren momentanen Wahrnehmungen und Überzeugungen

8 So argumentiert etwa Biskowski (1993: 874), dass Arendt selten bereit war, ihre analytisch zunächst fruchtbaren, in ihrer Rigorosität die Wirklichkeit aber oft verstellenden Unterscheidungen (Arbeit, Herstellen, Handeln; Privat, Sozial, Politisch; und so weiter) aufzugeben oder aufzuweichen: „she was too much in the thrall of her own distinctions“.

zuwiderlaufen. Arendt wusste, anders als viele heute, dass der Erhalt einer gemeinsamen Welt davon abhängt, sich für andere Sichtweisen offen zu halten. Damals wie heute gilt, dass das öffentliche Anprangern, dass *shitstorms* und die Dämonisierungen des politischen Gegners nicht die psychologischen Bedingungen schaffen, die es braucht, um im Austausch der Perspektiven und im Wettstreit der Argumente zu klugen politischen Urteilen zu kommen.

## Literatur

- Arendt, Hannah, 1959: Reflections on Little Rock. In: Dissent 6 (1), 45–56.
- Arendt, Hannah, 2016: Ich will verstehen. Selbstauskünfte zu Leben und Werk; mit einer vollständigen Bibliographie, hrsg. v. Ursula Ludz. 7. Auflage, München / Berlin / Zürich.
- Arndt, David, 2019: Arendt on the Political, New York. <https://doi.org/10.1017/9781108653282>
- Beiner, Ronald, 2023: Failures of Judgment. Some Remarks (unveröffentlichtes Manuskript).
- Benhabib, Seyla. 1988: Judgment and the Moral Foundations of Politics in Arendt's Thought. In: Political Theory 16 (1), 29–51. <https://doi.org/10.1177/0090591788016001003>
- Benhabib, Seyla, 1998: Die melancholische Denkerin der Moderne, Hamburg.
- Biskowski, Lawrence J., 1993: Practical Foundations for Political Judgment. Arendt on Action and World. In: The Journal of Politics 55 (4), 867–887. <https://doi.org/10.2307/2131940>
- Jahanbegloo, Ramin, 2000: Conversations with Isaiah Berlin, London.
- Jonas, Hans / Wiese, Christian / Salamander, Rachel / Jonas, Lore, 2003: Erinnerungen – nach Gesprächen mit Rachel Salamander, Frankfurt (Main).
- Knott, Marie L., 2022: 370 Riverside Drive, 730 Riverside Drive. Hannah Arendt und Ralph Ellison – 17 Hinweise, Berlin.
- Rebentisch, Juliane, 2022: Der Streit um Pluralität. Auseinandersetzungen mit Hannah Arendt, Berlin.
- Schwartz, Jonathan P., 2018: Political Judgment Confronts Ideology. Hannah Arendt's Contribution. In: Polity 50 (3), 485–511. <https://doi.org/10.1086/698202>
- Weißpflug, Maïke, 2019: Hannah Arendt: die Kunst, politisch zu denken. 2. Auflage, Berlin.